

Für die Vorschul- und Primarstufe lauten die Befunde des Bildungsberichtes 2010: Chancengleichheit und grosse unterschiedliche Lernvoraussetzungen mittels Quantität und Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung im Frühbereich abbauen.

Silvia Grossenbacher

Bildung unter der Lupe

Nach dem Pilotbericht «Bildungsbericht Schweiz 2006» liegt nun der erste reguläre schweizerische Bildungsbericht vor. Der Bericht vereint Informationen aus der Bildungsstatistik, der Verwaltung und der Forschung zu einer strukturierten Gesamtsicht vom Kindergarten bis zur Weiterbildung.

Wie ist der Bildungsbericht aufgebaut?

Grundsätzlich ist der Bericht nach Bildungsstufen und Bildungstypen gegliedert, doch im Unterschied zur Pilotfassung «Bildungsbericht Schweiz 2006» findet sich im aktuellen Bericht kein eigenes Kapitel für die Vorschulstufe mehr. Vorschul- und Primarstufe werden vielmehr integriert dargestellt, so wie es der künftigen harmonisierten Schulstruktur mit acht Jahren Primarstufe und drei Jahren Sekundarstufe I entspricht. Im Bildungsbericht wird dargestellt, in welchem Kontext die jeweiligen Stufen arbeiten, wie sie organisiert sind, was man über ihre Wirkungen weiss, wie die Kosten aussehen und inwiefern Chancengerechtigkeit gewährleistet ist. Zu den Hauptstufen im Bildungswesen (obligatorische Schule, Sekundarstufe II und Tertiärstufe) gibt es je ein einführendes Übersichtskapitel.

Warum ein Bildungsbericht?

Die Bundesverfassung (Art. 61a Abs. 1 und 2) verpflichtet Bund und Kantone, gemeinsam für eine hohe Qualität und Durchlässigkeit des Bildungsraumes Schweiz zu sorgen. Ein wichtiges Instrument im Rahmen dieser gemeinsamen Aufgabe ist das sogenannte Bildungsmonitoring. Der noch etwas ungewohnte Begriff umschreibt das systematische Sammeln, Auswerten und Aufbereiten wissenschaftlich abgestützter Informationen über das Bildungswesen. Ein

zentrales Element des Monitorings ist der nun vorliegende «Bildungsbericht Schweiz 2010».

Im Folgenden werden einige Befunde aus dem Kapitel «Vorschul- und Primarstufe» mit dem Fokus auf die Bildung der vier- bis achtjährige Kinder hervorgehoben.

Was geschieht vor dem Einstieg ins Bildungssystem?

In der Schweiz ist der Anteil erwerbstätiger Mütter relativ hoch, und auch die Zahl von Einelternfamilien hat zugenommen. Rund die Hälfte aller Paarhaushalte und 70 Prozent aller Einelternhaushalte mit Kindern unter vier Jahren sind auf familienergänzende Kinderbetreuung angewiesen. Die Mehrheit greift dabei auf private Lösungen zurück, denn das Angebot an (kostengünstigen) Plätzen ist in der Schweiz notorisch knapp. Zwar hat die Anschubfinanzierung des Bundes geholfen, viele neue Betreuungsplätze zu schaffen, aber der Bedarf übersteigt das Angebot immer noch bei Weitem. Doch nicht nur in quantitativer Hinsicht besteht in der Schweiz Nachholbedarf. In den USA und in England durchgeführte Langzeitstudien belegen, dass die Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung im Frühbereich von entscheidender Bedeutung ist für die kognitive wie auch für die soziale und emotionale Entwicklung der Kinder. Institutionelle Angebote (Kindertagesstätten) von hoher Qualität tragen vor allem bei benachteiligten Kindern zu einer nachhaltigen Steigerung des späteren Schulerfolgs bei. In der Schweiz sind die Betreuungsstandards zwar hoch, doch wird der kognitiven Entwicklung, und damit dem Bildungsaspekt im Frühbereich, noch zu wenig Beachtung geschenkt. Während Kinder aus gutsituierten Familien meist ganz selbstverständlich in einem anregenden Lernumfeld grösser werden, bleibt dies vielen Kindern aus



benachteiligten Familien verwehrt. Ein Ausbau erschwinglicher Angebote und eine stärkere Bildungsorientierung der Einrichtungen im Frühbereich sind angezeigt, um allen Kindern einen guten Start ins schulische Lernen zu ermöglichen. Wichtig sind auch die derzeit vor allem in städtischen Zentren laufenden Projekte zur spezifischen (sprachlichen) Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund, die immer auch die Stärkung der Elternkompetenzen anstreben. Mit vereinten Kräften könnte es gelingen, die grossen Unterschiede in den Lernvoraussetzungen abzubauen, welche Kinder schon in die Vorschule mitbringen.

Regionale Ungleichheiten im Vorschulangebot

Die Harmonisierung der Schulstrukturen wie sie die Bundesverfassung und, darauf gestützt, das HarmoS-Konkordat anstreben, ist vor allem im Vorschulbereich ein wichtiges Anliegen. Dort bestehen momentan die grössten Ungleichheiten. In einem Kanton besteht ein dreijähriges Vorschulangebot, 15 Kantone verpflichten ihre Gemeinden zu einem zweijährigen Angebot, neun Kantone schreiben ein einjähriges Angebot vor und ein Kanton macht dazu keine Vorschriften. Auch der Besuch ist unterschiedlich geregelt. In vier Kantonen war 2009 der Besuch von zwei Jahren Kindergarten obligatorisch, in zehn Kantonen gilt ein einjähriges Besuchsobligatorium und in zwölf Kantonen ist der Besuch freiwillig. Viele Gemeinden bieten mehr an als der Kanton vorschreibt, und die Vorschule erfreut sich grosser Beliebtheit. Gleichwohl besuchen in mehreren Kantonen weniger als die Hälfte der Kinder ein zweijähriges Vorschulangebot. Verglichen mit anderen europäischen Ländern ist der Vorschulbesuch in der Schweiz kurz bemessen (ausser im Tessin), und die Kinder sind in der Schuleingangsphase einem raschen Wechsel von pädagogischen Konzeptionen, Lernsettings und Lehrpersonen ausgesetzt. Der Übergang vom Kindergarten in die Schule gelingt den meisten Kindern gut, doch für eine steigende Zahl kommt es an dieser Schwelle zum ersten Bruch in der Bildungslaufbahn. Nicht zuletzt deshalb wurden in der Deutschschweiz neue Modelle für die Schuleingangsphase (Grund- und Basisstufe) erprobt, die einen flexiblen Übergang und einen längeren kontinuierlichen Lernzyklus ermöglichen (Projekt EDK-Ost-4bis8).

Förderlich und zufriedenstellend

Die Evaluation der genannten Schulversuche, in die auch viele konventionell strukturierte Kontrollklassen (Kindergarten/Unterstufe) einbezogen sind, erlaubt einen gewis-

sen Einblick in die Vorschulstufe. Die überwältigende Mehrheit der Kinder fühlt sich wohl in der Vorschule, dies spiegelt sich in der hohen Zufriedenheit der Eltern. In den Versuchsmodellen ist es gelungen, den Übergang flüssend zu gestalten und frühe Selektion zu vermeiden. Trotz erhöhter Heterogenität in den altersgemischten Versuchsklassen erzielten die Kinder vergleichbare und zum Zeitpunkt der Zwischenevaluation sogar teilweise bessere Leistungen als die Kinder in den Kontrollklassen.

Weiterführende Erkenntnisse über die Wirksamkeit der Vorschulstufe, beispielsweise über längerfristige Wirkungen des Vorschulbesuchs auf Schulleistungen und Schulerfolge, liegen in der Schweiz nicht vor. Forschungsergebnisse aus Deutschland weisen aber darauf hin, dass ein Besuch des Kindergartens die Chancen verbessert, nach der Grundschule in einen anspruchsvolleren Zug der Sekundarstufe I zu gelangen.

Sozialer Ausgleich gelingt nicht

Was in der Vorschule nicht gelingt, ist der Ausgleich in Sachen Schulleistungsfähigkeit zwischen Kindern aus benachteiligten Familien und Kindern aus privilegierten Familien. Auch in den Schulversuchen mit Grund- und Basisstufen zeigt sich, dass benachteiligte Kinder zwar gleiche Lernfortschritte machen, ihre mitgebrachten Lernrückstände jedoch nicht aufholen können. Um diesen Trend zu wenden, wären vermehrte Investitionen nötig, nicht nur in Form von finanziellen Ressourcen, sondern vor allem auch in Form von Forschung und pädagogisch-didaktischer Innovation.

Aufgrund ausländischer Studien kann mittlerweile gut belegt werden, dass sich Bildungsinvestitionen im Frühbereich und in der Vorschule lohnen. Die europäische Kommission hat sich deshalb für verstärkte Aufwendungen in diesem Bildungsbereich ausgesprochen. Ob in der Schweiz Spielraum für grössere Investitionen in den Frühbereich und die Vorschule besteht, ist letztlich eine politische Frage. Der internationale Vergleich und der Kostenvergleich zwischen Kindergarten und Primarschule zeigen jedenfalls, dass auf der Vorschulstufe (in den meisten Kantonen) pro Schülerin oder Schüler weniger Geld ausgegeben wird.

Dr. Silvia Grossenbacher ist Stellvertreterin des Direktors und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF.

